

## **Warum Gentechnikfreie Regionen schaffen?**

### **Ein Argumentationsleitfaden für Bäuerinnen und Bauern**

#### **Anbau von Gentech-Pflanzen auch in Deutschland?**

Mit Ausnahme von Spanien und Frankreich, wo 2007 rund 60 000 bzw. 20 000 Hektar gentechnisch veränderter Mais der Linie Mon 810 von Monsanto kommerziell angebaut werden, wachsen Gentech-Pflanzen erst versuchsweise bzw. auf kleinsten Flächen auf europäischen Feldern. Auch in Deutschland sind es dies Jahr nicht mehr als 2500 Hektar Mon 810. Doch werben die Firmen, die genverändertes Saatgut im Angebot haben, massiv dafür, die Anbauflächen auszudehnen. Und sie drängen die EU-Kommission darauf, grünes Licht für den Anbau weiterer Gentech-Pflanzen zu erteilen.

Spannend wird das Jahr 2008. Zum einen dürfte der Anbau durch das bis zur Aussaat novellierte Gentechnikgesetz erleichtert werden. Wenn die SPD im parlamentarischen Verfahren keine Änderungen zum Schutz der gentechnikfreien Landwirtschaft durchsetzt, dann können Landwirte das Gesetz durch private Absprachen umgehen. Eine zwischen Nachbarn getroffene schriftliche Vereinbarung soll genügen, einen Gentech-Landwirt von Maßnahmen freizustellen, die er gegen gentechnische Verunreinigungen zu treffen hat. Dazu soll auch der Verzicht auf Mindestabstände gehören. Vorgesehen sind bisher 150 Meter zum konventionell und 300 Meter zum biologisch bewirtschafteten Maisfeld – Abstände, die so knapp bemessen sind, dass sie regelmäßig zu Gentech-Einträgen in normalen Mais führen. Zum anderen dürfte die EU-Kommission die gentechnisch veränderte Stärke-Kartoffel „Amflora“ der BASF zum Anbau zulassen. Nach Mon 810 von Monsanto hätte damit eine zweite Gentech-Pflanze eine EU-weite Genehmigung zur kommerziellen Nutzung.

Ob es jedoch in Deutschland zu einem großflächigen Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen kommt, hängt von zwei Faktoren ab: der Bereitschaft der Bauern, transgenes Saatgut auszubringen und der Bereitschaft der KonsumentInnen, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu kaufen.

#### **Wahlfreiheit der Verbraucher und Landwirte bedroht**

Wenn gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut werden, muss es Regeln für das Nebeneinander von konventioneller, ökologischer und Gentech-Landwirtschaft geben. Wie die sogenannte "Koexistenz" der drei Produktionsweisen rechtlich gestaltet wird, wird seit Jahren heftig diskutiert. Vermutlich liegt zur Anbausaison 2008 ein neues Gentechnikgesetz vor. Bereits jetzt ist jedoch klar: Der Anbau von Gentech-Pflanzen wird die Freiheit der Bauern und Verbraucher massiv beeinträchtigen, sich auch in Zukunft noch für garantiert gentechnikfreie Produkte entscheiden zu können. Der Grund dafür sind gentechnische Verunreinigungen: Im Saatgut, auf dem Feld, über gemeinsame Maschinennutzung bei Aussaat und Ernte, während Lagerung, Transport und Verarbeitung – überall ist es möglich, dass Gentech-Pflanzen biologische und konventionelle Produkte kontaminieren. Je mehr gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut werden, desto schwieriger wird eine strikte Trennung. Die Folge: Der Aufwand und damit die Kosten, Verunreinigungen zu vermeiden, wird steigen, gentechnische Kontaminationen könnten von der Ausnahme zur Regel werden.

## **Was tun? Gentechnikfreie Regionen schaffen!**

Der großflächige Anbau von Gentechnik-Pflanzen bedroht die gentechnikfreie Produktion konventionell und ökologisch wirtschaftender Bauern und damit die Wahlfreiheit von LandwirtInnen und KonsumentInnen. Eine Möglichkeit, sie dauerhaft zu schützen, besteht in der Schaffung von freiwilligen Gentechnikfreien Regionen. Gentechnikfreie Regionen verringern nicht allein die Gefahr gentechnischer Verunreinigung, sie leisten noch viel mehr:

### **Zehn gute Gründe für die Schaffung von Gentechnikfreien Regionen:**

#### **1. Gentechnikfreie Regionen fördern die Partnerschaft zwischen Bauern und Verbrauchern**

Ein Bauer in Deutschland ernährt heute rund 140 Menschen. Umfragen zeigen, dass mindestens 112 davon keine Gentechnik-Nahrung auf ihren Tellern wollen. Diesem Wunsch will die Mehrheit der Bauern entsprechen. Sie will marktorientiert wirtschaften, gentechnikfreie Produkte erzeugen und sich auch in Zukunft das Vertrauen der VerbraucherInnen sichern. Gelingen wird den Bauern dies auf Dauer jedoch nur dann, wenn sie durch das Wirtschaften in Gentechnikfreien Regionen Verunreinigungen verhindern können.

#### **2. Gentechnikfreie Regionen sichern die Wahlfreiheit**

Landwirte und Lebensmittelproduzenten sollen auch zukünftig gentechnikfrei produzieren können. Und die VerbraucherInnen sollen künftig nicht allein die Wahl zwischen mehr oder weniger gentechnisch verunreinigten Produkten haben. Die freie Wahl der bevorzugten Produktionsweise und Lebensmittelprodukte kann jedoch nur dann langfristig gesichert werden, wenn die biologische und konventionelle Produktion ohne Gentechnik-Verunreinigungen möglich bleibt.

#### **3. Gentechnikfreie Regionen verhindern Mehrkosten**

Bei der Koexistenz der drei Produktionsweisen müssen Landwirte Maßnahmen treffen, um Verunreinigungen zu verhindern. Sie müssen sich untereinander absprechen und einigen, Hecken pflanzen, die als Pollenbarrieren dienen sollen, fixe Abstandsregeln einhalten, Fruchtfolgen anpassen, die Warenflüsse trennen und Kontrollen durchführen. Das alles kostet Zeit, Energie, Geld und Nerven – Ressourcen, die anderweitig sinnvoller genutzt werden können. Die Gemeinsame Forschungsstelle der EU-Kommission hat errechnet, dass sich die Anbaukosten zur Sicherung einer gentechnikfreien Produktion bei Raps, Mais und Zuckerrüben um wenigstens 5 bis 10 Prozent erhöhen, im Extremfall sogar um 40 Prozent. Nicht einmal berücksichtigt sind in der im Jahr 2002 erschienenen Studie die Kosten zur Trennung der Warenströme im der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Bereich. Die Kosten sollen denjenigen angelastet werden, die weiterhin gentechnikfrei produzieren wollen. Eine Möglichkeit, sich diese Kosten zu sparen, ist das Wirtschaften in Gentechnikfreien Regionen.

#### **4. Gentechnikfreie Regionen sichern Einnahmen und schaffen Planungssicherheit**

Gentechnikfrei produzierende Landwirte erleiden Verluste, wenn ihre Ernten verunreinigt sind. Ein Biobauer kann seine kontaminierten Produkte nicht mehr als "Bio" vermarkten, sondern muss sie zu einem tieferen Preis als gentechnisch verunreinigtes Produkt verkaufen. Zudem droht ihm im Extremfall der Verlust seiner Ökozertifizierung – so geschehen in Spanien und Kanada. Doch auch konventionelle Landwirte müssen befürchten, dass sie ihre Ernten nach einer Verunreinigung nicht mehr oder nur mit Preisabschlägen verkaufen können. Inzwischen haben fast alle großen Supermarktketten in Deutschland erklärt, dem Wunsch der VerbraucherInnen nach gentechnikfreien Lebensmitteln zu entsprechen; Firmen wie Unilever, MacDonalds, tegut, Wiesenhof und Edeka setzen seit Jahren auf gentechnikfreie Produkte. Bio- und konventionelle Landwirte können ihre Einnahmen nur dann sicher planen, wenn sie in Gentechnikfreien Regionen ohne Verunreinigungen produzieren können.

## **5. Gentechnikfreie Regionen erschließen und erhalten neue Absatzmärkte**

Gentechnikfreie Regionen können neue Absatzmärkte erschließen. Das zeigt das Beispiel Mais: In den USA bauen Landwirte seit 1996 großflächig Gentech-Mais an. Seither sind die Exporte von Mais in die EU und nach Japan zusammengebrochen. Da die europäischen VerbraucherInnen keine Agro-Gentechnik wollen, die USA jedoch aufgrund allgegenwärtiger Verunreinigungen kaum mehr gentechfreie Chargen liefern können, haben die europäischen Händler den Partner gewechselt. Jetzt beliefern Länder, in denen keine Gentech-Mais-Sorten angebaut werden, den EU-Markt mit Mais im Wert von jährlich 300 Millionen US-Dollar – Einnahmen, die den amerikanischen Landwirten verloren gegangen sind und unseren Landwirten zugute kommen. Weil es bisher so gut wie keinen kommerziellen Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen in der EU gibt, verfügt die hiesige Landwirtschaft über einen großen Wettbewerbsvorteil: Sie kann die Nachfrage nach garantiert gentechnikfreien Produkten befriedigen – und das nicht allein für den EU-Binnenmarkt mit 493 Millionen VerbraucherInnen, die in ihrer großen Mehrheit Gentechnik ablehnen, sondern auch für den asiatischen und den US-Markt.

## **6. Gentechnikfreie Regionen erhalten die bäuerliche Unabhängigkeit**

Gentechnisch veränderte Sorten unterliegen dem Patentschutz. Die wenigen großen Saatzuchtfirmen, die Inhaber der Patente sind (und im Fall von Raps, Mais und Soja das dazugehörige Herbizid gleich mit verkaufen), verlangen für den Anbau Lizenzen, Technologiegebühr genannt. Der eigene Nachbau ist dann nur noch nach Genehmigung durch den Patentinhaber und Bezahlung der Lizenzgebühren möglich. Kommt es zu stärkeren Verunreinigungen durch gentechnisch veränderte Organismen (GVO) im eigenen Saatgut, besteht die Gefahr, dass auch hierfür Patentschutz geltend gemacht wird.

## **7. Gentechnikfreie Regionen erhalten den Wert des Bodens**

Der Anbau von Gentech-Pflanzen führt zu einer Wertminderung des Bodens, weil dort verbleibende Samen eine Umstellung von Gentech-Anbau auf gentechnikfreie Produktion über längere Zeit hinweg verhindern. Denn: Samen von Gentech-Pflanzen, die auf dem Feld verbleiben oder bei Transporten am Rande von Straßen oder Bahngleisen verloren gehen, können in der folgenden Vegetationsperiode als Durchwuchspflanzen auflaufen. Auf Rapsfeldern bleiben nach der Ernte pro Hektar im Schnitt 200 bis 300 kg Samen zurück, und in Norddeutschland ist ein Durchwuchs von 400 Pflanzen/Quadratmeter nicht ungewöhnlich. Rapssamen können im Boden länger als zehn Jahre überdauern und dann immer noch auskeimen. Deshalb haben fast alle evangelischen Landeskirchen ihren Gemeinden empfohlen, auf ihren Flächen den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen zu untersagen. Neben einer grundsätzlichen Skepsis gegen den Einsatz der Gentechnik in Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion verweisen sie auf die Wertminderung des Bodens und damit ihres Besitzes.

## **8. Gentechnikfreie Regionen sorgen für Transparenz**

Wo sich Felder mit gentechnisch veränderten Pflanzen befinden, erfasst ein öffentlich zugängliches Anbauregister; so sieht es die EU-Gesetzgebung vor und so ist es im deutschen Gentechnikgesetz geregelt. Zwar haben bisher alle einen Zugang zu flurstückgenauen Katastern, doch ist unklar, ob das so bleibt. Denn der Druck der Gentech-Lobbyisten auf die Bundesregierung, diesen Zugang deutlich zu beschränken, ist enorm. Wenn Bauern nur eingeschränkten Zugang zu Informationen über den Anbau von Gentech-Pflanzen in ihrer Nachbarschaft haben, dann verhindern nur Gentechnikfreie Regionen böse Überraschungen durch plötzlich auftretende Kontaminationsschäden.

## **9. Gentechnikfreie Regionen verhindern Konflikte**

Was geschieht, wenn sich ein Bauer für den Anbau von Gentechnik-Pflanzen entscheidet, sein Nachbar aber strikt dagegen ist? Was passiert, wenn die Maßnahmen gegen Verunreinigungen nicht greifen? Wenn Wind und Insekten den Pollen der gentechnisch veränderten Pflanze ins Feld des gentechnikfrei wirtschaftenden Bauern tragen? Wenn seine Ernte trotz aller Vorkehrungen wie Sicherheitsabstände und Pollenbarrieren kontaminiert wird? Dann bleibt dem geschädigten Bauern nur die Möglichkeit, seinen Nachbarn zu verklagen. Mit allen Folgen für das nachbarschaftliche Zusammenleben: Die Gentechnik wird Zwietracht in den Dörfern säen.

## **10. Gentechnikfreie Regionen vermindern unverhältnismäßiges Risiko**

Bis jetzt hat sich noch keine Versicherung bereit gefunden, das mit dem Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen verbundene Risiko zu versichern. Die Probe aufs Exempel kann jeder selbst machen, indem er seine eigene Betriebshaftpflichtversicherung anspricht. Ebenso wie für die Versicherung ist aber auch das Risiko für Landwirte unkalkulierbar: ein weiterer Grund, klare Verhältnisse in Gentechnikfreien Regionen zu schaffen.

Dem Risiko stehen keine nachvollziehbaren Chancen gegenüber, denn produktionstechnisch versierte Bauern schöpfen aus Bt-Mais und Roundup-resistentem Raps keine wirtschaftlichen Vorteile, die solche Risiken oder auch die erhöhte Abhängigkeit von wenigen Saatgutproduzenten wert wären.

## **Gentechnikfreie Regionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz – und in ganz Europa**

Naturnah, konfliktfrei und am Markt orientiert – so lauten die Ziele der gentechnikfreien Produktion. Diese Ziele umzusetzen, daran arbeiten unsere Nachbarländer bereits seit Jahren: In Österreich schließen acht von neun Bundesländern den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen aus. In Polen haben Regionalpolitiker inzwischen das gesamte Staatsgebiet zur Gentechnikfreien Region erklärt. In der Schweiz haben Bauern- und Verbraucherorganisationen ein Volksbegehren lanciert, das die ganze Schweiz für die nächsten fünf Jahre bis zum November 2010 erfolgreich zur gentechnikfreien Region gemacht hat. Auch in Deutschland werden die Ziele umgesetzt. Drei Beispiele: Die Zentralgenossenschaft Karlsruhe garantiert gemeinsam mit ihrem elsässischen Partner Coopérative Agricole Céréale, dass über 200 000 Tonnen Mais für die Stärke- und Futterproduktion aus dem Rheinland ohne Gentechnik sind. Viele Kirchengemeinden haben durch Klauseln in ihren Pachtverträgen ausgeschlossen, dass auf kirchlichen Ländereien Gentechnik-Pflanzen angebaut werden. In ganz Deutschland haben sich mittlerweile gut 27.352 Landwirte in 173 Gentechnikfreien Regionen mit über 983.521 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche zusammengeschlossen. Hinzu kommen über 1.158 Landwirte, die für ihren Hof erklären: „Wir arbeiten ohne Gentechnik“ (Stand November 2007).

Mehr Informationen zu Gentechnikfreien Regionen in Deutschland: [www.gentechnikfreie-regionen.de](http://www.gentechnikfreie-regionen.de)